

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt über Jesaja 1, 12-18 im Ökumenischen Gottesdienst zur Eröffnung der Gebetswoche für die Einheit der Christen in der Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg
Donnerstag, den 19. Januar 2023**

Liebe Geschwister.

Ich kann nicht atmen. Vier Worte gingen um die Welt, nachdem George Floyd unter den Knien eines Polizisten gestorben war. Ich kann nicht atmen. Minneapolis/ Minnesota im Mai 2020. Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Chöre auf den Straßen, gemeinsam rufend: Ich kann nicht atmen. Ein aufwallender Protestruf! – Er strömte durch Straßen, gefüllt mit Fassungslosigkeit, wurde zur weltweiten Bewegung. Wie weit ist es von Minnesota nach Berlin? Auch hier hat es uns auf die Straßen gebracht. Was daran bis heute umtreibt, sind die gottlosen Folgen eines Systems, das noch immer auf toxische Weise demütigt und ausgrenzt. Ein System, das den einen Privilegien und vielen anderen kaum eine Chance gibt, sich aus den hässlichen vererbten Verhältnissen frei zu schwimmen. Wir sind Teil des Systems. Das wissen wir nicht erst seit drei Jahren. Es geht noch weiter. Systemische Sünde vergiftet die Gesellschaft. Das kommt von weiter her: Die Vorbereitungsgruppe aus den USA erinnert die Ökumene weltweit ebenso an die schlimmsten Massenhinrichtungen, die in der Geschichte der USA je stattfanden – ebendort in Minnesota. 1862. Fast vierzig Menschen des Volkes der Dakota wurden ausgerechnet am Tag nach Weihnachten in Mankato gehängt. Der Schmerz und das bleibend Unverheilte, es kommt von weit her. Der Prophet Jesaja hätte sich die Augen gerieben, hätte er gesehen, wozu Menschen auch Jahrhunderte, auch zwei Jahrtausende nach seinem Auftreten in der Lage sind. Zu was für Entwürdigungspraktiken und Demütigungsspielen Menschen gegenüber Menschen fähig sind. Nichts Gutes daran, wo ganze Familien aufgrund ihrer Hautfarbe einfach keine Chance erhalten, der Armut zu entkommen – und das auch noch im Angesicht des Reichtums nur wenige Blocks weiter. Nichts Gutes daran, wenn in einer Gesellschaft Kinder von Anfang an zu verinnerlichen haben: dass black life kaum matters, wenn es darum geht, an Versicherungen, Universitäten, bessere Wohnungen, mehr Sicherheit auf den Straßen und in den Schulen zu kommen. Nichts ist gut, wenn die Stereotypen und Abneigungen noch heute dazu führen, dass schon die Aller kleinsten, Kinder von Sinti*zze und Rom*nja erleben, wie sie und ihre Familien diffamiert, ausgegrenzt, abgeschrieben und entrechtet werden. Antiziganismus als eine sehr spezifische Form von Rassismus. Und wir sind ein Teil von dieser spezifisch antirassistischen Geschichte in Deutschland.

In ihrem Roman „The Hate U Give“ beschrieb vor fünf Jahren die Autorin Angie Thomas, was es heißt, in einer von Alltagsrassismus und Ressentiments durchtränkten Gesellschaft und Stadt zu leben. Sie hat erzählt, wie der Hass, der kleinen Kindern entgegengebracht wird, dazu in der Lage ist, jeden zu zerstören. „The hate U give little infants fucks everybody.“ An diese Zeile des Rappers Tupac Shakur ist ihr Roman angelehnt. Der Schmerz und die Scham über die tagtäglichen Nadelstiche der Armut, der Ausgrenzung, des Hintersitzensollens - wie viele Wege gibt es, darunter nicht kaputt zu gehen und dagegen anzuleben? Angie Thomas hatte als Debütautorin für sich den Weg in die Worte, ins Erzählen gefunden. Und sie hat damit Menschen weit über ihr Heimatland hinaus aufgerüttelt. Es geht um die Macht der eigenen Stimme gegen ein Unrecht: Das des Alltagsrassismus.

Die Macht der eigenen Stimme hatte auch Jesaja gefunden – und seiner Zeit zugemutet, dass einer Gesellschaft auf kurz oder lang der Grund und der Halt fehlen wird, sollte sie sich nur auf ihren materiellen Reichtum in den Händen einiger weniger verlassen, sollte sie sich darauf verlassen, dass man die Benachteiligten, die Anderen, systematisch klein halten kann. Jesaja hat Zeichen gesetzt, dass kein noch so schöner Kult, keine noch so schillernden Fassaden in der Stadt diese tiefe Wunde einer Gesellschaft verdeckt, geschweige denn heilt: die Wunde der Demütigung der einen bei schamloser Selbstbereicherung der anderen. Keine Stadt, keine Religion, keine Gemeinschaft kann mit einer solchen Wunde auch nur den Hauch einer Zukunft haben.

Ach, Jesaja, reicht es ernsthaft das gute Tun einzufordern? „Kontrolliert die Gewalttäter! Verhelft dem Waisenkind zum Recht und prozessiert für die Witwe?“ Wenn die Welt so einfach gut zu machen wäre! Wenn es so einfach wäre, eine verkommene Gesellschaft oder Stadt so hübsch und ansehnlich zu machen wie am Morgen nach dem ersten Schneefall... Von wegen: „Wenn eure Sünden wie Karmesin sind, so rot wie Scharlach – ich werde sie so weiß wie Schnee bleichen...“ Die Welt ist nicht einfach rot und weiß, Jesaja. Gerechtigkeitsfragen sind komplexer geworden. Ist es gerecht, dass diejenigen, die sich um den Erhalt des Planeten sorgen und deshalb Sand ins Getriebe werfen, ist es gerecht, dass sie rechtliche Konsequenzen zu erwarten haben, während die Mehrheit besinnungslos weiter emittiert und verbraucht, als ob es noch einen Planeten in Reserve gäbe? Ist es gerecht, dass Frauen in so vielen Ländern dieser Welt so gut wie kein Recht auf Selbstbestimmung haben, Männer schon?

Aber du hast ja Recht, Prophet früherer Tage:

Eine Glaubenspraxis, die scheinheilig solche unsagbar kranken Verhältnisse, wie du sie vor Augen hattest, stabilisiert, die fault schon längst von innen.

Die Dakota-Menschen – damals dem Tode geweiht und durch die Verachtung der Anderen zum Galgen geführt, sollen eine Hymne gesungen haben: Wakantanka taku nitawa - „Vielfältig und wunderbar sind deine Werke o Gott.“ „Schenk uns Gemeinschaft mit dir, segne uns mit dem Leben,

das anfängt bei dir, du Quelle unseres Lebens, segne uns.“ Generationen haben seit 1862 diese Zeilen in Variationen gesungen. Denn sie haben sich verbunden mit der Quelle ihres Lebens. An der Quelle des Lebens findet eine andere Frau die Macht ihrer eigenen Stimme wieder. Ich meine die Frau aus Samaria am Brunnen. Johannes erzählt im vierten Kapitel davon. Und Johannes erzählt zwischen den Zeilen davon, wie hart der Weg zu den Brunnen der damaligen Zeit war. Und dann trifft sie auf diesen Wanderrabbi, der ihr Leben zu verändern beginnt. Ich habe gemeinsam mit der weltweiten ökumenischen Familie zehn Tage lang auf diese Szene geschaut im großen prayer tent in Karlsruhe, immer wenn die Vollversammlung gemeinsam gebetet und gesungen hatte. Auf dem großen bunten Bild auf der Bühne war ein Brunnen zu sehen - und genau dort Jesus im Gespräch mit einer Frau. Diese Begegnung bringt sie dazu aufzutauchen aus ihrem eigenen Verstummen. Mit einem Mal geschieht es: she matters! Zuerst bei Jesus selbst und dann auch, als sie das Dorf zusammen holt, als man ihr zuhört. So erzählt es Johannes. Die Farben des Brunnenbildes leuchteten in den Raum, immer wenn die ökumenische Familie in Karlsruhe zusammenkam. Wenn die Ausbeutung der Böden, Flüsse und Meere, die Kolonialismusfolgen und die alte Schlange des Rassismus geklagt wurde, wenn die Gemeinschaft um Heilung, Versöhnung, Vergebung und um das Einswerden in Christus gebeten und gerungen hatte. Dann der Blick auf die Frau, die zählt.

She matters! Nicht nur die Frau auf dem Brunnenbild dort in Karlsruhe, sondern auch die junge indigene Frau aus Alaska, Samantha, die wütend ist über die Ignoranz mit Blick auf die dramatisch zusammengeschmolzene Artenvielfalt. She matters, auch Kim aus Ozeanien. Und viele mehr gemeinsam unter dem prayer tent, gewissermaßen an der Quelle der Gemeinschaft des Geistes. Welche Impulse werden wir weitertragen aus Karlsruhe? Wo werden wir in der Gemeinschaft des Geistes streiten über die Gerechtigkeitsfragen, die vor unserer Haustür und erdenweit anstehen? Eins weiß ich: Wer so wie Samantha und Kim aufzutauchen vermag, sich verbinden kann mit der Kraft der eigenen Würde und Stimme, spürt: das bleibt nicht ohne Folge!

Die Quelle des Lebens verweist auch auf die Taufe – als das quellende Zeichen des neuen Lebens. In der evangelischen Kirche erinnern wir uns in diesem Jahr an die Quellen des Glaubens, die in dem Sakrament der Taufe liegen. Es ist das Sakrament, das uns verbindet, liebe Geschwister. Darum kann das gemeinsame Erinnern der Quelle des neuen Lebens aus Christus nur zu einem ökumenisch gefeierten Gedächtnis werden. Getauft sind wir alle eins in Christus. Es zählt zwar, woher wir kommen, wer wir sind, was wir mitbringen – auch an Gaben und an Fehlendem. Aber daraus ist nicht der eine mehr als der andere wert. Eins in Christus sind wir schon. Blieben wir aber nur bei diesem Bekenntnis in Worten stehen, wäre unser Taufgedächtnis fad und faul. Die Kraft der Taufe zu leben heißt, den Weg der Gerechtigkeit zu lernen. Lassen wir es uns persönlich angehen, wo wir die a-sozialen gottlosen Selbstanmaßungen von heute sehen; sehen wir nicht weg. Die Arbeitsgruppe aus Minnesota, die ihren Finger in die Wunde des Rassismus legt, nimmt zwei Elemente zu Hilfe – Stein und Wasser. Heilige Elemente für manche Völker von alters her. Das

Wasser, das Leben und neues Leben anzeigt, der Stein, der auch zur Last wird, wenn er uns auf die Füße fällt, wenn uns unsere Geschichte auf die Füße fällt. Sie wissen, wann der Stein ins Brunnen-Wasser plumpst? Schnick-schnack-schnuck... Der Stein fällt immer in den Brunnen...

Angesichts des Brunnens kann ein Stein, eine Belastung, die mir auf der Seele liegt, eigentlich einpacken. Wenn wir zum Brunnen des Glaubens gehen, als Christen, ökumenisch, weltweit, dann können die steinschwer lastenden Sorgen, alle Schuldsteine einpacken. Dann gewinnt das Wasser des Lebens, Jesus Christus. Wir tauchen ein. Jetzt können wir eintauchen in dieses Wasser des Lebens, in Jesus Christus selbst. Es geht ja nicht nur um das eine Mal, sondern um die vielen Male, in denen wir ein- und aus den Sorgen und Lasten auftauchen konnten. Die Gebetswoche erinnert daran, die ökumenisch verbindende Kraft der Taufe und das Versprechen, das uns daraus blüht. Jesajas Wort sorgt dafür, dass wir uns das nicht schönreden, wie es uns gefällt, sondern dass jedes Ein- und Auftauchen Konsequenzen hat für mein Leben – Gutes tun, das, was recht und gütig ist. Es ist Gottes Anspruch an uns, dass wir als Aufgetauchte nicht die Sündenbiester bleiben. Die Taufe weist darauf hin, was Alfred Delp, kurze Zeit vor seiner Ermordung aufgeschrieben hatte: „Gott ist als ein Brunnen in uns, zu dem wir zu Gast und Einkehr geladen sind. Diese inneren Quellen müssen wir finden und immer wieder strömen lassen in das Land unseres Lebens. [...] Von innen her wird uns die Kraft ... kommen. Wie oft habe ich dies erfahren in der Hetze und Gejagtheit dieser Monate, unter der Last: dass auf einmal die Frische und die Kraft von innen her aufgehen als morgendliche Sonne und die Landschaft der Seele erfüllt. Wenn wir die inneren Quellen nicht finden, helfen uns keine Anspannungen und keine äußere Ruhe. Wo aber der Geist Gottes den Menschen anrührt, da gerät er über seine Maße hinaus, und es ist immer etwas von der heiligen Stille und seligen Ruhe, der erholsamen Ruhe der Gottesnähe, des Domes, der Waldlandschaft, der guten Freundschaft in ihm.“ In Verbundenheit mit unserer gemeinsamen Quelle kann uns diese Gebetswoche zu einer besonderen Woche des Ein- und Aufatmens werden. Amen.